
ERKENNTNISTHEORIE, METAPHYSIK UND ETHIK VON DESCARTES
BIS KANT

J. Bentham, An Introduction to the Principles of Morals and Legislation
— Antworten auf die Leitfragen zum 4.7.2006

Textgrundlage: Empirismus-Band, I.1 – 13, IV.¹

1. Was besagt das Prinzip der Nützlichkeit? Worin besteht Nützlichkeit nach Bentham?

Halten wir uns zunächst an Benthams erste Formulierung des Prinzips (I.2, 246 f.). Dort gibt Bentham das Prinzip nicht in Form einer Aussage an. Es wird aber deutlich, daß das Prinzip als Maßstab für Lob und Tadel von Handlungen dient. Man kann das Prinzip daher im Anklang an I.2 wie folgt formulieren: Eine Handlung ist in dem Maße lobenswert, in dem sie die Tendenz hat, das Glück einer bestimmten Gruppe zu fördern. Eine Handlung ist in dem Maße tadelnswert, als sie die Tendenz hat, der Glück dieser Gruppe zu behindern. Gemeint ist damit, daß sich das Lob, welches eine Handlung verdient, nur an der besagten Tendenz bemißt. Man kann das Nützlichkeitsprinzip daher zusammenfassen, indem man sagt, der Wert einer Handlung bemesse sich nur an deren Tendenz, auf das Glück einer Gruppe einzuwirken.

In Benthams Formulierungen des Prinzips in diesem Abschnitt kommt das Wort „Nützlichkeit“ nicht vor. Bentham versteht jedoch unter der Nützlichkeit einer Handlung eben jene Tendenz, das Glück der Gruppe zu befördern (I.3, 247). Dazu gehört auch, Unglück zu verhindern (ib.). Für Bentham sind Glück und Unglück letztlich verrechenbar; wenn er sagt, daß eine Handlung die Tendenz hat, das Glück zu vermehren, ist mögliches Unglück bereits mitbedacht; er meint eine Handlung, die tendenziell die Gesamtbilanz aller Faktoren, die Glück und Unglück betreffen, positiv beeinflusst. Die Gesamtheit dieser Faktoren werden wir im folgenden auch Nutzen nennen. Daß es Bentham letztlich um die Nutzenbilanz geht, kann man auch an dem Kalkül ablesen, den er später (IV.5, s.u.) entwickelt. Insgesamt kann man das Nützlichkeitsprinzip daher auch formulieren, indem man sagt: Eine Handlung besitzt umso mehr Wert, je nützlicher sie ihrer Tendenz nach ist.

Bentham formuliert das Nützlichkeitsprinzip später auch anders. In I.6 (247) sagt er, eine Handlung gehe mit dem Nützlichkeitsprinzip konform, wenn ihre Tendenz, Glück zu befördern, größer sei als diejenige Tendenz, Glück zu vermindern, wenn also die Summe an Glücksrelevantem positiv ist. In I.8 (248) schlägt er vor, das Nützlichkeitsprinzip in diesem Sinne als Gesetz oder Gebot aufzufassen. Das Nützlichkeitsprinzip ist in dieser Interpretation nicht mehr eine Aussage, die angibt, in welchem Maße eine Handlung Lob verdient, sondern eine Norm, die nur übertreten oder eingehalten werden kann. Das macht einen deutlichen Unterschied: Lob ist abstufbar, man kann eine Handlung mehr oder weniger loben, und eine Handlung kann mehr oder weniger lobenswert sein. Konformität zu einer Norm ist dagegen nicht abstufbar: Entweder ich befolge die Norm oder ich tue das nicht. Bentham sagt hier nun, eine Handlung sei mit dem Prinzip dann

¹Englische Zitate nach <http://www.econlib.org/library/Bentham/bnthPML1.html>

konform, wenn sie mehr Glück bringe als verhindere – wenn die Glücksbilanz also positiv ist.

Bentham bindet in einem weiteren Schritt auch die Richtigkeit und die Gesolltheit einer Handlung an das Nützlichkeitsprinzip (engl. „ought to be done“ und „right it should be done“, I.10, 248; beachten Sie, daß Lobenswürdigkeit und Richtigkeit nicht notwendig dasselbe sind). Er sagt eine Handlung sei richtig (gesollt) bzw. wenigstens nicht falsch (wenigstens erlaubt), wenn sie mit dem Nützlichkeitsprinzip (im Sinne von I.6/I.8) konform gehe. Kurz gesagt ist eine Handlung also richtig (oder wenigstens nicht falsch), wenn die zugehörige Glücksbilanz positiv ist. Die Art und Weise, wie Bentham die Begriffe der Richtigkeit und des Nutzens aneinanderbindet, verdient dabei besondere Aufmerksamkeit: Bentham behauptet nämlich nicht nur, daß die Richtigkeit einer Handlung de facto auf ihre positive Nützlichkeitsbilanz hinausläuft, sondern vielmehr, daß „richtig“ dasselbe bedeutet wie „positiv nützlich“.

Ein paar Erläuterungen zum Prinzip:

Erstens rekuriert das Prinzip auf den Begriff des Glücks. Was aber versteht Bentham unter Glück? Benthams Glücksbegriff ist hedonistisch: Er identifiziert das Glück mit erlebter Freude (eng. „pleasure“, gr. hedone). Unglück ist demgemäß erlebter Schmerz. Das klingt bereits in I.1 (246) an, wo Bentham Freude und Schmerz (engl. „pain and pleasure“) an den Maßstab des Richtigen bindet. In I.3 (247) sagt Bentham in diesem Sinne, Freude, Gutes und Glück seien letztlich dasselbe.

Zweitens spricht Bentham viel von der Tendenz einer Handlung, Glück zu befördern. Was ist dabei aber eine Tendenz? Eine mögliche Interpretation liest den Begriff epistemisch. Daß eine Handlung eine Tendenz hat, X zu bewirken, heißt dann, daß wir sinnvollerweise erwarten können, daß die Handlung X bewirkt; daß wir gute Gründe zu haben, daß die Handlung X bewirkt. Bentham legt diese Deutung selber nahe, wenn er später fordert, die „Gewißheit“ einer Freude (IV.2, 267) zu berücksichtigen (s. dazu auch unten). Die Idee dabei ist, Freuden, deren Eintreten aufgrund der Handlung weniger gewiß ist, deren Eintreten wir weniger erwarten, entsprechend weniger zu berücksichtigen. Im heutigen Utilitarismus quantifiziert man die Gewißheit darüber, daß eine Freude eintritt, durch Wahrscheinlichkeiten. Bentham selber spricht später (IV.3, 268) von Wahrscheinlichkeiten. Freuden, deren Eintreten wenig gewiß ist, sind dann Freuden, für die die Wahrscheinlichkeit gering sind. Diese Freuden werden entsprechend weniger berücksichtigt, indem man ihre Intensität mit der Wahrscheinlichkeit multipliziert. Die Größe, die dabei entsteht, ist der Erwartungsnutzen. Heutige Utilitaristen fordern daher, den Erwartungsnutzen zu maximieren.

Drittens bemißt sich nach Bentham die Richtigkeit aller Handlungen nach dem Nutzenprinzip, egal ob es sich um individuelle oder kollektive Handlungen (wie etwa eine Maßnahme einer Regierung) handelt (I.2, 247). Bentham hat also stets auch die Perspektive eines Gesetzgebers im Auge, der sich fragt, welche Gesetze er einsetzen soll. Das wird auch am Titel von Benthams Schrift deutlich, die explizit die „Principles of [...] Legislation“ erwähnt.

Viertens spricht Bentham vom Glück der Gruppe. Heute beziehen Utilitaristen das Nützlichkeitsprinzip nicht auf eine bestimmte Gruppe von Menschen, sondern die Menschheit, vielleicht sogar die Gesamtheit aller fühlenden Wesen.

Fünftens: Bentham verbindet Richtigkeit und Nützlichkeitsbilanz, indem er behauptet, diejenige Handlung sei richtig, die einen positiven Nutzen mit sich bringt. Heute behaupten Utilitaristen demgegenüber oft, diejenige Handlung sei richtig, die innerhalb der Klasse aller möglichen Handlungen den meisten Nutzen bringt. Utilitaristen fordern also die Maximierung des Nutzens.

2. Welchen Status hat dieses Prinzip nach Bentham?

Das Prinzip bezieht sich zunächst auf das Lob und den Tadel, den eine Handlung verdient. Anhänger des Prinzips loben oder tadeln eine Handlung in dem Maße, in dem sie die Tendenz besitzt, Glück zu mehren (I.9, 248). Später werden auch die Begriffe von „richtig“ und „gesollt“ in das Prinzip aufgenommen (I.10, 248). Nach Bentham spezifiziert das Prinzip sogar die Bedeutung von „richtig“ und „gesollt“.

Nach Bentham wird dieses Prinzip von dem meisten Menschen bereits befolgt – wenn auch nicht konsequent (I.12, 249). Dennoch widersprechen einige dem Menschen dem Prinzip verbal (I.11, 249). Das wirft die Frage auf, ob man das Prinzip ihnen gegenüber begründen kann.

Bentham verneint das (I.11, 249). Er glaubt nämlich, daß das Prinzip den Status eines grundlegenden Axioms hat, das sich noch einmal auf der Basis weiterer Axiome beweisen läßt (ib.). Jemand, der das Prinzip als falsch erweisen wollte, bräuchte dafür eine Grundlage; eine solche Grundlage gebe aber nur das Prinzip selber (I.13, 249 f.). Mit Argumenten kann man daher nur dartun, daß das Prinzip „falsch angewandt“ wurde, aber nicht, daß es falsch ist, sagt Bentham (I.13, 249). Weitere Überlegungen dazu finden sich in I.14.

2. Beschreiben Sie, wie ein Utilitarist (ein Anhänger des Prinzips der Nützlichkeit, I.9) vorgeht, wenn er beurteilen will, ob eine Handlung richtig ist.

Für einen Utilitaristen erschöpft sich die Richtigkeit einer Handlung in ihrer Tendenz, den Nutzen für eine Gruppe positiv zu beeinflussen. Der Utilitarist wendet also nur das Nützlichkeitsprinzip an.

In IV.4 (268) stellt Bentham zunächst diejenigen Aspekte zusammen, die bei der Anwendung des Prinzips eine Rolle spielen. Es sind dies

1. die Intensität der Freuden (je intensiver die durch die Handlung bewirkten Freuden sind, desto eher hat die Handlung einen positiven Nutzen);
2. die Dauer der Freuden (je länger die Freuden andauern, desto eher hat die Handlung einen positiven Nutzen);
3. die Gewißheit der Freuden (je wahrscheinlicher die Freuden durch die Handlung gemacht werden, desto eher hat die Handlung einen positiven Nutzen);
4. die Nähe der Freuden (je eher die erzeugten Freuden statthaben, desto hat die Handlung einen positiven Nutzen);
5. die Folgenträchtigkeit der Freuden (je mehr Freuden mittelbar durch die unmittelbar erzeugten Freuden erzeugt werden, desto eher hat die Handlung einen positiven Nutzen);
6. die Reinheit der Freuden (je weniger Leid oder Schmerz mit den Freuden einhergeht, desto eher hat die Handlung einen positiven Nutzen);
7. das Ausmaß der Freuden (je mehr Leute an der Freude teilhaben, desto eher hat die Handlung einen positiven Nutzen).

Im einzelnen geht der Utilitarist so vor, daß er auf der Basis von Teilbilanzen eine Gesamtbilanz der Freuden zieht, die eine Handlung bewirkt. Das genaue Vorgehen ist in IV.5 (268 f.) beschrieben.

Zunächst kann man Teilbilanzen in Hinblick auf einzelne Menschen ziehen. Dabei fragt man sich, welchen Freuden und Schmerzen eine Handlung für einen anderen Menschen zur Folge hat. Wichtig ist dabei, daß man sowohl die unmittelbaren als auch die mittelbaren Folgen einer Handlung in Betracht zieht. Bentham stellt sich vor, daß wir die „Werte“ aller Freuden (IIV.5, 269) letztlich aufaddieren können. In diesen Werten muß die Wahrscheinlichkeit der Freuden, ihre Intensität und Dauer mit quantifiziert sein. Schmerzen zählen in diesem Zusammenhang negativ – ihr „Wert“ muß von dem der Freuden abgezogen werden.

Auf solche Art kann man für jeden von der Handlung Betroffenen eine Glücks- oder Nützlichkeitsbilanz erstellen. Das Ergebnis dieser Bilanz ist eine positive oder negative Zahl. Die Gesamtbilanz für die Gruppe erhält man dann, indem man die Werte, die man für jede einzelne Person errechnet hat, aufaddiert. Ist die Summe, die sich dabei ergibt, positiv, dann ist die Handlung richtig (nicht falsch), ist die Bilanz negativ, dann ist sie falsch (nicht richtig).

Dieses Vorgehen zeigt, daß der Utilitarist starke Annahmen macht, was die Quantifizierbarkeit des Wertes von Freuden angeht.

Interessant ist in diesem Zusammenhang auch der Individualismus von Bentham: Die Nützlichkeit für die Gruppe ergibt sich durch Aufsummation aus der Nützlichkeit für die Individuen. Konzeptuelle Priorität hat also das Individuum; die Gruppe ist nurmehr die Summe aller Individuen.

4. Diskutieren Sie den Utilitarismus (also die Ansicht, daß Handlungen nur nach dem Prinzip der Nützlichkeit zu beurteilen sind) kritisch.

Wir wollen im folgenden kurz einige bekannte Einwände gegen den Utilitarismus nennen.

Eine Hauptschwierigkeit des Utilitarismus besteht in seinem Scheitern, grundlegende moralische Intuitionen zu rekonstruieren. Wir verdeutlichen das an zwei Beispielen.

Nehmen wir erstens an, ein Arzt habe fünf Patienten, die alle dringend unterschiedliche Spenderorgane benötigen. Eines Tages wird ein junges und leicht verletztes Opfer eines Verkehrsunfalls in sein Krankenhaus eingeliefert. Wenn es nur nach der Gesamtbilanz des Glücks oder der Freuden geht, dann müßte der Arzt das Unfallopfer „ausrauben“ und die Organe in seine fünf Patienten transplantieren. Unseren Alltagsintuitionen zufolge darf er das jedoch in keinem Fall tun – das Leben und seine körperliche Unversehrtheit eines Menschen sind unantastbar.

Zweitens vernachlässigt der Utilitarismus die Verteilung der Freuden oder des Glücks. Nehmen wir dazu an, daß uns zwei Handlungsalternativen zu Gebote stehen. Beide führen zu einer positiven Bilanz, Handlung 1 verteilt die Freuden/das Glück dabei in etwa gleich unter die Betroffenen, während Handlung zwei das Glück einer einzigen Person erhöht, während alle anderen Einbußen an Glück hinnehmen müssen. Für den Utilitaristen sind beide Handlungen richtig; er muß sie im selben Maße loben. Wir haben aber die starke Intuition, daß die zweite Handlung falsch wäre.

Diese Probleme ergeben sich übrigens weitgehend unabhängig davon, ob man die Nützlichkeit einer Handlung hedonistisch interpretiert. Jeder Utilitarismus, der die Richtigkeit einer Handlung nur von der Gesamtsumme allen Werts abhängig macht, bekommt hier ein Problem. Im ersten Beispiel hat das Problem mit dem Status von Rechten zu tun; im zweiten Beispiel mit Verteilungsgerechtigkeit.

Ein weiterer zentraler Kritikpunkt am Utilitarismus betrifft seine Voraussetzungen. Oft wird eingewandt, daß wir Freuden (oder wenn man sich etwas von Bentham entfernt: Werte) nicht in der Weise aufaddieren kann, wie es die Anwendung des Nützlichkeitsprinzips voraussetzt.